

Wantschaftschrecke (*Polysarcus denticauda*)

Zum Erstnachweis in Deutschland im 19. Jahrhundert im Neckartal bei Tübingen und ihrem dortigen Erlöschen

Jürgen Trautner

Einleitung

Die Wantschaftschrecke, *Polysarcus denticauda* (Charpentier, 1825), zählt zu den größten in Deutschland vertretenen Heuschreckenarten (Abb. 1). Ihre Vorkommen sind hier auf Baden-Württemberg, Bayern und Thüringen mit jeweils relativ kleinen Teilarealen beschränkt. Das baden-württembergische Teilareal erstreckt sich von Süden nordwestlich des Bodensees über den Naturraum der Baar und kleine-



Abb. 1: Männchen der Wantschaftschrecke (Foto: S. Sändig).

Artenschutz und Biodiversität (AsuB)



Dies ist ein Open Access-Beitrag, lizenziert unter der "Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International License".

Das bedeutet, er darf kostenlos heruntergeladen, verbreitet und vervielfältigt werden, soweit die Original-Quelle angegeben, kein kommerzielles Interesse damit verfolgt und der Beitrag nicht verändert wird. Details unter:



Wir publizieren Beiträge aus der eigenen Arbeit der herausgebenden Gesellschaft sowie kooperierender Institutionen oder Personen. Bitte senden Sie keine Manuskripte unverlangt ein.

Herausgeber: Artenschutzmanagement gGmbH, Sitz Filderstadt (Deutschland), Geschäftsführender Gesellschafter

Jürgen Trautner, Amtsgericht Stuttgart HRB 771465

Schriftleitung: Florian Straub

<https://www.artenschutz-biodiversitaet.de>

<https://www.asub-online.de>

Zitiervorschlag: Trautner J (2024): Wantschaftschrecke (*Polysarcus denticauda*) - Zum Erstnachweis in Deutschland im 19. Jahrhundert im Neckartal bei Tübingen und ihrem dortigen Erlöschen. Artenschutz und Biodiversität 5(6): 1-8. <https://doi.org/10.55957/HHLT1616>

Veröffentlicht: 10. Juli 2024

ISSN 2702-9840

re Teile des Schwarzwaldes bis auf die westliche und mittlere Schwäbische Alb und bereichsweise in ihr Vorland (vgl. Karte in Detzel et al. 2022: 113, Korrekturen dazu an späterer Stelle). Zwei weitere eng benachbarte Teilareale liegen im thüringisch-fränkischen Grenzgebiet (Rhön und Grabfeld, s. Birkwald et al. 2022). Darüber hinaus sind je eine „Exklave“ bei Erfurt und im Allgäu (Grüntal) sowie zwischenzeitlich ein Vorkommen auf der Fränkischen Alb bekannt (Krech & Köhler 2021, Smettan 1991, Hawlitschek 2018). Die deutschen Vorkommen markieren die Nordgrenze der ansonsten von den Pyrenäen über Teile des Alpenraums und Südeuropas bis zur Türkei (s. Ünal 2023) verbreiteten Art.

Der vorliegende Beitrag setzt sich näher mit dem historischen Erstfund der Art bei Tübingen und den weiteren Angaben aus diesem Raum sowie der dortigen Entwicklung auseinander.

Erstnachweis in Deutschland

Der Erstnachweis der Art in Deutschland erfolgte 1871 und wurde durch Leydig (1871: 271) - damals noch unter dem Gattungsnamen *Orphania* - publiziert:

„Endlich ist noch eines Fundes zu gedenken, durch welchen die Württembergische Fauna in interessanter Weise bereichert wird. Herr stud. Krauss fing von der Heuschrecke *Orphania denticauda* Clarp. ein ausgewachsenes Weibchen, den 2. Juli 1871 im Neckartal zwischen Tübingen und dem Schinderwasen. Bisher nicht in Deutschland beobachtet. Nächstes Vorkommen: Süd- und West-Schweiz, Südtirol, Wien.“

Krauss (1909) teilte unter Bezugnahme auf den oben zitierten Beitrag mit, dass die Art in „Tübingen auf den Wiesen im Neckartal im Juni vor der Heuernte mitunter sehr häufig“ auftrete. Bei Detzel (1988) sind für Tübingen die Fundjahre 1885 und 1888 mit der Quelle „Krauss“ verzeichnet, was sich offenbar auf Sammlungsmaterial bezieht. Detaillierte Datumsangaben sind in von P. Detzel freundlicherweise übermittelten Datenbankauszügen der Heuschreckenfauna Baden-Württembergs für Tübingen Neckartal mit 23.06.1885 und ergänzend 30.06.1890, jeweils von Krauss, enthalten. Für das Jahr 1888 werden dort nur Tübingen und kein Monat oder Tag angegeben. Jedenfalls ist nach diesen Daten ein Vorkommen der Art für mindestens den Zeitraum 1871 bis 1890 bei Tübingen belegt.

Der bei Leydig (1871) genannte „Schinderwasen“ findet sich weder in historischen noch in aktuellen Flurkarten. Südöstlich der damaligen Stadt und südlich des heute bebauten Bereichs gibt es im Wald den Schindhau. Etwas über einen Kilometer weiter im Osten verläuft die Schinderklinge, die sich vom Naturraum des Mittleren Albvorlandes - heute weitgehend durch Wald - zum Neckartal hinunterzieht. Tatsächlich ist an deren Fuß auch der Schinderwasen zu verorten, was sich aus Rumpff (1961) einschließlich einer dazu gehörenden Karte mit handschriftlichen Eintragungen im Stadtarchiv Tübingen ergibt, wie seitens des Stadtarchivs freundlicherweise übermittelt. Unter der Nummer 442 führt Rumpff (1961) aus: „[...] so der Scharf=Richter zu Tübingen zu genießen hat, auch dem ... Clee= oder Schinder=Wasen [...]; an den Eschich=Wiesen und Schelmen Wasen [...]. An der ehemaligen Grenze T – L [Tübingen – Lustnau]; unterhalb der ‚Schinderklinge‘, hier war die Kleemeisterei, jetzt befindet sich dort das Tierasyl. Die Schelmenwasen (= Platz, wo verendetes Vieh vergraben wird) lagen meist an abgelegenen Stellen, oft an der Grenze der Markung. Interessant ist, dass die Besoldungswiese des Scharfrichters, dessen Tätigkeit ebenso gering geschätzt wurde wie die des Schinders, beim Schelmenwasen lag.“

Der Bereich des Erstfundes der Wanstschrecke in Deutschland kann daher auf das Neckartal zwischen der damaligen Stadt (bebauter Bereich) und der Basis der Schinderklinge mit dem heutigen Tierheim verortet werden (Abb. 2). Die Höhenlage der damaligen Vorkommen ist laut topografischer Karte mit rund 315-320 m ü. NN deutlich geringer, als von Detzel (1998: 189; dort sind rund 380 m ü. NN angegeben) angenommen.

In der jüngst in Detzel et al. (2022) publizierten Verbreitungskarte sind die Fundmeldungen aus dem

Wantschaftschrecke (*Polysarcus denticauda*) Zum Erstnachweis in Deutschland im 19. Jahrhundert bei Tübingen

19. Jahrhundert aus Tübingen sowie weitere bis in die 1950er Jahre aus dem Nahbereich (s. folgendes Kapitel) nicht ausgewiesen. Sie sind sämtlich dem Messtischblatt 7420 mit den beiden Südquadranten zuzuordnen.¹

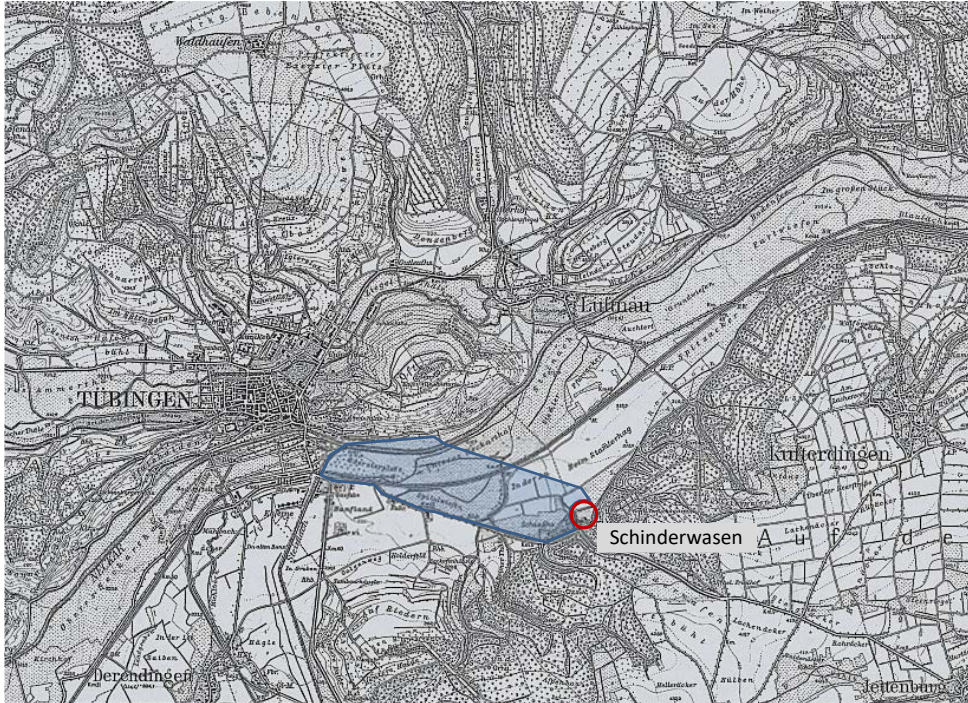


Abb. 2: Tübingen und Umgebung Ende des 19. Jahrhunderts (oben) und 2024 (unten). Im oberen Bild ist die Lage des „Schinderwasens“ mit rotem Kreis markiert; der Erstfund der Wantschaftschrecke in Deutschland (orientierend die blaue Markierung) erfolgte 1871 zwischen der damaligen Stadt und dem Schinderwasen.

Abbildunggrundlagen: SLUB / Deutsche Fotothek - Neue topographische Karte des Königreichs Württemberg, Blatt 96, bearb. und hrsg. vom Königlichen Statistischen Landesamt 1901. Lizenz CC BY-SA 3.0 DE DEED < <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/> >, diese gilt auch für die vorliegende, ausschnittsweise verwendete und um Inhalte ergänzte Abbildungsversion (oben). GoogleMaps © 2024 GeoBasis / BKG, Landsat / Copernicus, Maxar Technologies (unten).

¹ *In jener Verbreitungskarte ist außerdem der auf einer unzutreffenden Eingabe beruhende Eintrag im Messtischblatt 8324 für das südöstliche Baden-Württemberg zu löschen.*

Spätere Funde in und um Tübingen

Eine Übersicht zu den ehemaligen Funden um Tübingen und denjenigen Gemeinden, die aktuell noch Wanstschreckenvorkommen im nördlichen Randbereich des baden-württembergischen Teilareals der Art aufweisen, gibt Abb. 3.

Götz (1936) nennt neben dem Erstnachweis von Krauss aus dem Nahbereich von Tübingen noch das neckarabwärts in Luftlinie etwas über 4 km Entfernung gelegene Kirchentellinsfurt (A. Faber leg. 1936), ohne allerdings nähere Fundumstände anzuführen. Dieser Fundort wurde bei Detzel (1988) nicht aufgenommen und findet sich auch nicht in den später übermittelten Auszügen der landesweiten Heuschrecken-Datenbank. Ein ehemaliges Vorkommen der Wanstschrecke dort ist im Zusammenhang mit den historischen Nachweisen bei Tübingen und der abzuschätzenden ehemaligen Lebensraumsituation aber durchaus plausibel.

Neckaraufwärts wurde die Wanstschrecke dann in den 1950er Jahren in einem Exemplar „am Südhang des Spitzbergs in Talnähe bei einer zoologischen Exkursion gefunden“ (Schmid 1966: 1012). Auch dieser Fundort wurde bei Detzel (1988) nicht aufgenommen, für ihn gilt aber das bereits oben Geschriebene im gleichen Sinne. Neuere Funde vom Spitzberg liegen nicht vor (vgl. Bamann & Sändig 2019).

Schließlich gibt es einen Hinweis auf einen Fund von Mitte der 1980er Jahre vom Rand des Stein-

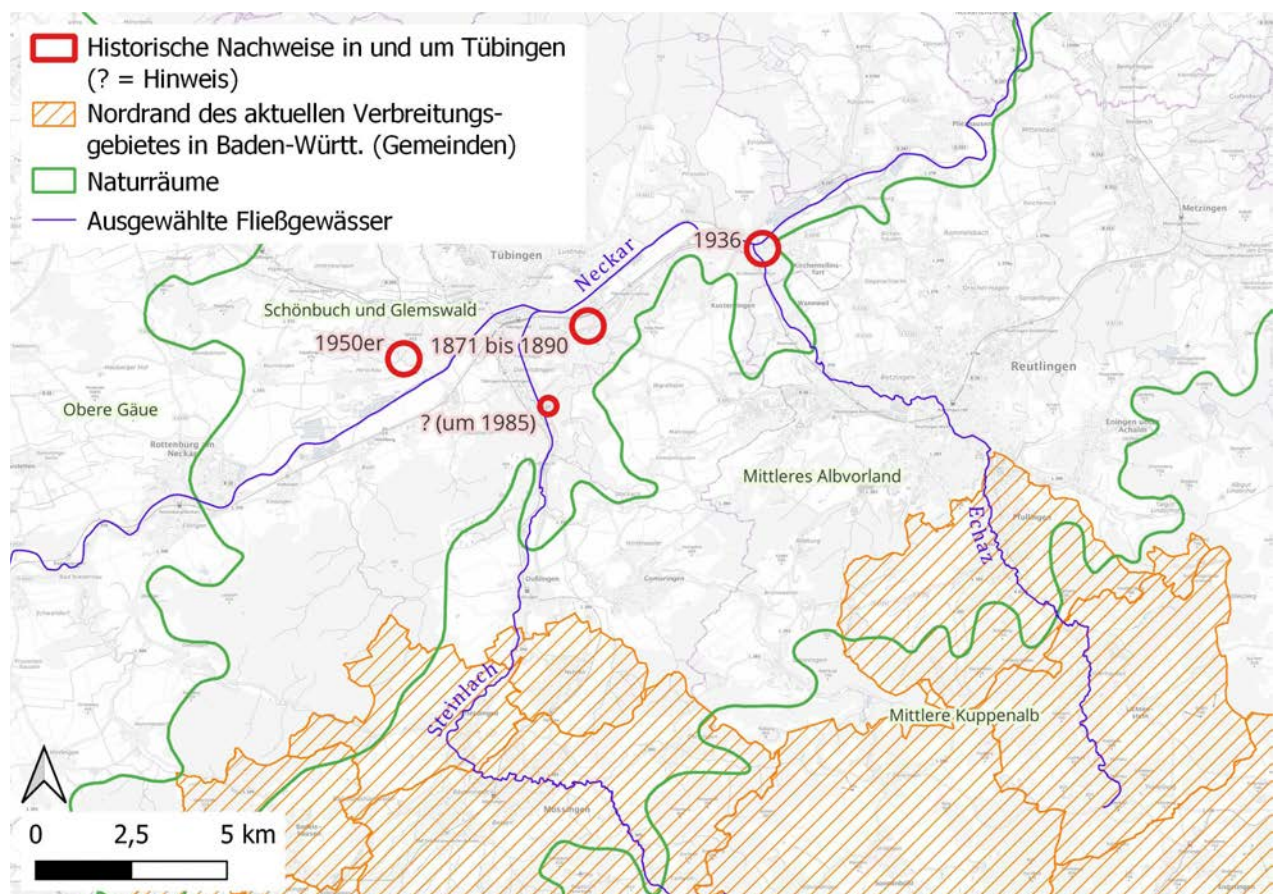


Abb. 3: Ehemalige Nachweise um Tübingen sowie Gemeinden mit aktuell (nach 2015) bestätigten Vorkommen der Wanstschrecke im weiteren Umfeld. Für die Nachweise bei Kirchentellinsfurt und am Südhang des Spitzberges können die roten Kreise mangels Detailangaben zum Fundort nur eine orientierende, grobe Verortung darstellen. Zur Präzisierung des Fundortes aus dem 19. Jh. s. Abb. 2. Innerhalb der Gemeindegeometrie des aktuellen Vorkommens ist keine Unterteilung vorgenommen worden, die Verbreitung ist insoweit nur vergrößert abgebildet.

Abbildungsgrundlagen: Hintergrundkarte und Gemeinden: Datenlizenz Deutschland, TopPlusOpen Light Grau – Version 2.0, Datenquelle: LGL, www.lgl-bw.de. Ausgewählte Flüsse und Naturräume: LUBW, <https://udo.lubw.baden-wuerttemberg.de>.

lachtals unmittelbar am südlichen Tübinger Stadtrand (Gewann Hühneracker östlich der Gartenstadt; eigene Unterlagen), der aber nicht abschließend verifiziert werden konnte, da kein Beleg und auch keine Detailaufzeichnung verfügbar sind. Er wird demnach als unsicher gewertet.

Die Tübingen nächstgelegenen Fundorte aus neuerer Zeit, die nach eigenen Kartierungen und ergänzender Sichtung der landesweiten Heuschrecken-Datenbank gesichert dokumentiert sind, stammen aus dem Wiesbachtal, einem Zufluss der Steinlach, und aus dem Steinlachtal selbst am Nordrand der Gemeinde Nehren und datieren teils aus den 1990er Jahren, teils bis nach 2020 (eigene Daten). Sie liegen in Entfernungen von Luftlinie mindestens rund 8 km zum Erstfund bei Tübingen sowie zum oben genannten Fund aus den 1950er Jahren am Spitzberg und in einer Höhe von > 390 m ü NN.

Warum sind die Vorkommen der Wanstschrecke bei Tübingen erloschen?

Die Wanstschrecke, deren Eier mehrjährig im Boden liegen (Köhler 2017), ist eine Wiesenbewohnerin stark besonnerter, vorzugsweise mäßig trockener bis mäßig feuchter Standorte mit hohem Anteil an Kräutern in der Vegetation. Ein relevanter Anteil dieser Flächen ist den Lebensraumtypen des Anhangs I der FFH-Richtlinie (92/43/EWG) Magere Flachlandmähwiese und Berg-Mähwiese zuzuordnen, für die sie eine charakteristische Art darstellt. Vorkommen sind darüber hinaus aus Strukturen innerhalb beweideter Flächen, aus Magerrasen und Feuchtbrachen, aus Ackerrainen (in Acker-Grünland-Gebieten) sowie aus unterschiedlichen Säumen bekannt, soweit diese ausreichend besonnt sind. Aktuelle Vorkommen in Deutschland sind aus Höhenlagen von knapp unter 400 m bis etwas über 1.700 m (Allgäu) belegt; im Schwerpunkt ist die Art der kollinen und montanen Höhenstufe zuzuordnen, wie bereits bei Detzel (1998) genannt.

Für reproduktive Vorkommen sind bis jeweils zum Beginn des Hochsommers aufwachsende, höherwüchsige bzw. langgrasige Vegetationsbestände in ausreichender Flächengröße und Dichte notwendig, was über verschiedene Nutzungsszenarien erreicht werden kann. Obwohl die Vegetationsstruktur in den Lebensräumen der Wanstschrecke in Bodennähe nicht zu dicht sein sollte, ist die Art nicht etwa an größere Anteile offener Bodenstellen gebunden oder würde stark lückige Vegetationsbestände bevorzugen. Im „optischen“ Eindruck ihrer Lebensräume dominiert vielmehr der in sich strukturierte, aber ansonsten eher geschlossene Wiesencharakter. Einen Lebensraum mehrere Kilometer südlich von Tübingen zeigt exemplarisch Abb. 4.

Relevant ist darüber hinaus, dass bei der Wanstschrecke Gradationen (Massenvermehrungen) bekannt sind, wo die Art eine Wanderphase ausbilden kann (Detzel 1988). Die letzte in Baden-Württemberg dokumentierte Massenvermehrung stammt allerdings von Ende der 1940er Jahre (Kotte 1949, Engel 1915 jeweils zit. in Detzel 1988). Solche konnten damals im Zusammenspiel von günstiger Witterung und umfangreichem Habitatangebot entstehen und begünstigten für die Landwirtschaft als schädlich eingeordnete Wirkungen. Detzel (1988) schreibt dazu, dass nach seinen eigenen Beobachtungen dann schädliche Auswirkungen erwartet werden könnten, wenn „in einer optimalen Witterungsperiode für *Polysarcus* die Wiesen vor Beendigung des Entwicklungszyklus gemäht werden und die Tiere [Anm.: soweit die Mahd überlebend] [...] auf Ackerland abgedrängt werden.“ Noch zu Beginn der 1960er Jahre wurde die Art in einem Jahresbericht zu den wichtigsten Krankheiten und Schädlingen an Kulturpflanzen der damaligen BRD erwähnt: „[...] während die Große Ungarische Laubheuschrecke [= *Orphania denticauda* lt. Sachregister jenes Bandes] im Grünland mäßig auftrat“ (Biologische Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft 1962: 15).

Die Wanstschrecke ist heute bundesweit und in Baden-Württemberg als stark gefährdet eingestuft (Poniatowski et al. 2024, Detzel et al. 2022), wofür im Wesentlichen Grünlandintensivierung bzw. falsche Habitatpflege und Stickstoffeinträge verantwortlich gemacht werden. Es ist unwahrscheinlich, dass negative Entwicklungen in der landwirtschaftlichen Nutzung bereits um 1890 oder 1900



Abb. 4: Lebensraum der Wanstschrecke im Mittleren Albvorland an der Nordgrenze des heutigen baden-württembergischen Teilareals (Foto: J. Trautner).

dazu geführt haben sollten, dass die Art aus dem Tübinger Raum vollständig oder weitestgehend verschwunden ist. Auch hatten sich damals noch keine gravierenden, für die Art negativ wirkenden Barrieren und Fragmentierungen in der Landschaft entwickelt. Plausibler erscheinen witterungs- und wetterbedingte Häufigkeits- sowie Präsenz-Absenz-Schwankungen am Arealrand, der zwischen 1871 und 1890 Flächen bei Tübingen mit umfasste, die auf niedrigerer Höhe als die heute bekannten Vorkommen in Baden-Württemberg lagen. Im Übrigen ist zu berücksichtigen, dass keine Informationen darüber vorliegen, wie konstant und intensiv in späteren Jahren auf die Art geachtet oder sogar gezielt nach ihr gesucht wurde. Tübingen mit seiner Universität blickt zwar auf eine längere, auch durch faunistisch teils intensivere Untersuchungen geprägte Geschichte zurück. Der spätere Fund aus den 1950er Jahren mag dennoch auf ein bis dahin persistierendes lokales, aber übersehenes Vorkommen zurückgehen. Zeitlich wäre auch eine kurzfristige Ansiedlung im Zuge dokumentierter Gradationen andernorts Ende der 1940 Jahre in Baden-Württemberg nicht völlig auszuschließen (s. vorstehend im Text). Der nicht gesicherte Fundhinweis aus den 1980er Jahren steht im räumlichen Kontext des zum Neckar führenden Steinlachtals, das ehemals einen Verbindungskorridor für die Art zwischen den heute noch bestehenden Vorkommen und dem Neckartal dargestellt haben dürfte. Gleiches mag für das Echaztal (s. Abb. 3) der Fall gewesen sein.

Heute ist der Bereich des Neckartals bei Tübingen um den historischen Erstfund großflächig durch Wohn- und Gewerbebebauung, Verkehrsinfrastruktur und Freiflächen-Photovoltaikanlagen überprägt und stark fragmentiert und würde keine geeigneten Lebensräume für die Art mehr bieten. Eine Wiederbesiedlung wäre aufgrund der Entfernungen und Barrieren zu noch vorhandenen Vorkommen jedoch ohnehin nicht zu erwarten und die Art dürfte zudem im Zuge der laufenden klimatischen Veränderungen eher eine regressive Entwicklung am nördlichen Arealrand in Baden-Württemberg zeigen.

Dank

Mein herzlicher Dank geht zunächst an Peter Detzel für die Überlassung von Auszügen aus der Datenbank der Heuschrecken Baden-Württembergs für Tübingen und bestimmte angrenzende Räume. Besonderer Dank gilt auch dem Stadtarchiv Tübingen, hier insbesondere Frau Antje Zacharias, für den maßgeblichen Beitrag zur Klärung der Frage, wo genau der Erstfund der Wanstschrecke in Deutschland zu verorten ist. Ulrich Bense, Matthias Buchweitz, Gabriel Hermann, Jörg Rietze und Sebastian Sändig danke ich für die Übermittlung von Funddaten, Unterstützung bei der Recherche oder die Bereitstellung von Bildmaterial für den vorliegenden Beitrag. Weiterer Dank geht an Ruth Rey für die Erstellung der Abbildung zu ehemaligen und aktuellen Vorkommen der Art im betrachteten Raum.

Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag konkretisiert den Bereich des historischen Erstfundes der Wanstschrecke (*Polysarcus denticauda*) in Deutschland bei Tübingen, stellt die wenigen weiteren Angaben aus diesem Raum zusammen und setzt sich mit der dortigen Entwicklung auseinander. Das Vorkommen bei Tübingen Ende des 19. Jahrhunderts lag mit rund 315-320 m ü. NN niedriger als die nächstgelegenen Vorkommen am heutigen nördlichen Rand des Teilareals der Art in Baden-Württemberg, die in einer Höhe von > 390 m ü. NN beginnen. Dass die Wanstschrecke bereits früh aus dem Tübinger Raum vollständig oder weitestgehend verschwunden ist, scheint vor dem Hintergrund der Biologie und Habitatansprüche der Art am plausibelsten mit witterungs- und wetterbedingten Häufigkeits- sowie Präsenz-Absenz-Schwankungen am Arealrand in Verbindung zu bringen sein. Andere, die Art heute gefährdende Faktoren dürften damals noch nicht gravierend ausgeprägt gewesen sein.

Literatur

- Bamann T, Sändig S (2019): 4.7 Die Heuschrecken des Spitzbergs. In: Gottschalk T (edit.): Der Spitzberg - Landschaft, Biodiversität und Naturschutz: 285-306. Ostfildern (Jan Thorbecke).
- Biologische Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft, edit. (1962): Jahresberichte des Deutschen Pflanzenschutzdienstes. Im Auftrage des Bundesministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. 9 (1960): 346 S.
- Birkwald T, Gombert J, Hoßfeld C, Renninger L, Scheffler D. (2022): Aktuelle Verbreitung der Wanstschrecke *Polysarcus denticauda* im Bereich des Grünen Bandes zwischen Rhön und Grabfeld. *Articulata* 37: 59-66.
- Detzel P (1988): Zur Biologie und Verbreitung der Wanstschrecke (*Polysarcus denticauda*). *Veröffentlichungen für Naturschutz und Landschaftspflege Baden Württemberg* 63: 259-270.
- Detzel P (1998): Die Heuschrecken Baden-Württembergs. 580 S. Stuttgart (Eugen Ulmer).
- Detzel P, Neugebauer H, Niehues M, Zimmermann P (2022): Rote Liste und kommentiertes Verzeichnis der Heuschrecken und Fangschrecken Baden-Württembergs. Stand 31.12.2019. *Naturschutz-Praxis Artenschutz*, Karlsruhe.
- Engel H (1951): *Orphanina (Polysarcus) denticauda* Charp. als Schadinsekt in der Baar. *Zeitschrift für Pflanzenbau und Pflanzenschutz* 1951(1): 22-41.
- Götz, WHJ (1936): Klimatische Grundlagen des Vorkommens von *Polysarcus denticaudus* (Orthopt.) im Gebiet der Schwäbischen Alb. *Jahreshefte des Vereins für Vaterländische Naturkunde in Württemberg* 92: 139-153.
- Hawlitschek O (2018): Ein neuer Nachweis der Wanstschrecke (*Polysarcus denticauda*) in Bayern. *Articulata* 33: 65-68.
- Köhler G (2017): Beobachtungen zur Embryonal- und Juvenilentwicklung der Wanstschrecke, *Polysarcus denticauda* (Charpentier, 1825). *Articulata* 32: 23-38.

- Krauss H (1909): Orthopterologische Mitteilungen. Deutsche Entomologische Zeitschrift 1909: 137-148.
- Krech M, Köhler G (2021): Die Wanstschrecke, *Polysarcus denticauda* (Charpentier, 1825) (Insecta: Orthoptera: Phaneropteridae), und ihre Lebensräume an der Raststätte Eichelborn-Nord, 2016-2021. *Vernate* 40: 215-244.
- Leydig F (1871): Beiträge und Bemerkungen zur württembergischen Fauna mit theilweisem Hinblick auf andere deutsche Gegenden. Jahreshefte des Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg 27: 199-271.
- Poniatowski D, Detzel P, Drews A, Hochkirch A, Hundertmark I, Husemann M, Klatt R, Klugkist H, Köhler G, Kronshage A, Maas S, Moritz R, Pfeifer MA, Stübing S, Voith J, Winkler C, Wranik W, Helbing F, Fartmann T (2024): Rote Liste und Gesamtartenliste der Heuschrecken und Fangschrecken (Orthoptera et Mantodea) Deutschlands. *Naturschutz und Biologische Vielfalt* 170(7): 88 S.
- Rumpp H (1961): Die Flurnamen von Tübingen in ihrer sprachlichen und siedlungsgeschichtlichen Bedeutung. Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades einer Hohen Philosophischen Fakultät der Eberhard-Karls-Universität Tübingen. 357 S. [Signatur P 0257a im Stadtarchiv Tübingen].
- Schmid G (1966): Die übrige „niedere“ Tierwelt des Spitzbergs. In: Landesstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Baden-Württemberg (edit.): *Der Spitzberg bei Tübingen. Die Natur- und Landschaftsschutzgebiete Baden-Württembergs* 3: 998-1027.
- Smettan H (1991): Erstnachweis der Wanstschrecke (Saltatoria: *Polysarcus denticauda* Charp.) am Alpennordrand. *Nachrichtenblatt der Bayerischen Entomologen* 40(1): 30-32.
- Ünal M (2023): Check-list of Turkish Orthoptera. <http://www.orthoptera-tr.org/index.php/check-list-of-the-turkish-orthoptera> (zuletzt abgerufen am 03.08.2023).

Anschrift des Verfassers

Jürgen Trautner

Arbeitsgruppe für Tierökologie und Planung GmbH, Johann-Strauß-Str. 22, 70794 Filderstadt, info@tieroekologie.de, www.tieroekologie.de

Abstract

Bull Bush-cricket (*Polysarcus denticauda*) - On the first record in Germany in the 19th century in the Neckar valley near Tübingen and its extinction there.

This article pinpoints the location of the first German record of the Bull Bush-cricket (*Polysarcus denticauda*) near Tübingen, summarizes the few other data from this area and discusses the development of the species' presence and its habitat situation there. Its occurrence near Tübingen at the end of the 19th century, at around 315-320 m above sea level, was at lower altitude than the closest occurrences on the current northern edge of the species' sub-range in Baden-Württemberg, which start at an altitude of > 390 m above sea level. In view of the species' biology and habitat requirements, it seems most plausible to conclude that the Bull Bush-cricket disappeared completely or largely from the Tübingen area early, due to fluctuations in abundance and presence-absence at the edge of the range as a result of various weather conditions. Other factors that endanger the species today were probably not yet very pronounced at that time.